

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **119 (1951)**

Heft 33

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 16. August 1951

119. Jahrgang • Nr. 33

Inhaltsverzeichnis: Bauschäden in der katholischen Frömmigkeitspflege? — Königtum Mariens — Liturgische Werkwoche für Priester und Theologen auf Burg Rothenfels — Sinn und Ziel des 3. Schweizerischen Eucharistischen Kongresses — Kirche und Landvolk — Inländische Mission der katholischen Schweiz 1950 — Das ewige Licht — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Bauschäden in der katholischen Frömmigkeitspflege?

Es ist nicht zu leugnen, daß in einzelnen Gegenden und Pfarreien unseres Landes die sogenannten Heroldsbacher Erscheinungen eine Spaltung der Gläubigen in Freunde und Gegner von Heroldsbach bewirkt haben, die für manche verantwortungsbewußte Seelsorger zu einem Kreuz und zu einem brennenden Problem geworden ist. Trotz der Verurteilung und des Verbotes durch die zuständigen oberhirtlichen Instanzen halten zahlreiche, für fromm geltende Leute, mehrheitlich weiblichen Geschlechtes, an der Echtheit dieser Erscheinungen fest, die auf weite Strecken hin in flagrantem Widerspruch mit der göttlichen Offenbarung über das Wesen des Dreieinigen Gottes, der Engel und Heiligen und über die Wirksamkeit des heiligsten Altarssakramentes und die geistliche Autorität der Bischöfe stehen. Es gibt neben offenkundig seelisch verbogenen Leuten darunter auch Katholiken, die mit einer erstaunlichen Aggression die kirchlichen Oberhirten beschuldigen, ja sogar Geistliche, die in Zuschriften die Äußerungen der schweizerischen Bischöfe als einen Tadel an die Adresse der Gegner und als ein Lob an die Freunde von Heroldsbach deuten und sich damit offenkundig gegen die Tugend der Wahrhaftigkeit versündigen. Diese in unserm frommen katholischen Volk bedenklich weit verbreitete Erscheinung drängt uns zu einer kritischen Nachprüfung unserer Frömmigkeitspflege.

Sind nicht diese bedauerlichen, von geradezu feindschaftlicher Haltung gegen die Kirche zeugenden Beobachtungen Hinweise darauf, daß in der heutigen Pflege der katholischen Frömmigkeit Bauschäden zur Auswirkung kommen, die wir feststellen und gründlich korrigieren müssen?

Wir laufen im Moment Gefahr, diese Dinge, die ans Mark des katholischen Glaubens und Lebens greifen, allzu leichtfertig zu übergehen, statt sie zum Anlaß einer tiefgreifenden Gewissensforschung zu machen.

Die Frömmigkeit ist das zentralste und wertvollste Element der Religion, ihre Seele und ihre lebendige Verwirklichung. Sie ist das eigentliche Ziel aller katholischen Erziehung, Aszese und Seelsorge. Die echte Frömmigkeit ist

die Quelle des wahren, beseelten Gebetes, das Prinzip des gesamten Lebens, das aus lebendigem Gottesbewußtsein und aus starker Gottesliebe heraus gestaltet wird.

Ein so gestaltetes Frömmigkeitsleben vermittelt dem Dasein des Christen die Weihe eines ständigen Gottesdienstes. Es gibt ihm Kraft zur Überwindung des Egoismus und fördert den Aufstieg zum sittlichen Heroismus. Diese Frömmigkeit vermittelt den Frieden der Seele. Sie ist das Geheimnis der Heiligkeit und der Heiligen.

Sie ruht auf der Grundlage des katholischen Glaubens, sie gründet auf den klar erfaßten Grundlehren der göttlichen Offenbarung über die Beziehung von Natur und Übernatur zueinander, über Christus, Kirche, Erlösung, Gnade, Heiligung und Heiligkeit. Die Wege zu dieser Frömmigkeit bestehen in der Pflege des religiösen Innenlebens, im Nachdenken über die grundlegenden religiösen Wahrheiten in der Pflege eines kindlichen Verhältnisses zu Gott, das von Ehrfurcht und unentwegtem Vertrauen getragen ist, in der Liebe und Hingabe an Gott und im Eifer beim Empfang der heiligen Sakramente und im Gebet, vor allem aber in der aus wahrhaft frommer Gesinnung erwachsenen lebendigen Verbindung mit Christus und in der ständigen gottbezogenen Seelenhaltung.

Betrachten wir nun die religiöse Haltung vieler sogenannt frommer Menschen, die heute wegen einer angeblichen Erscheinungswelle der Gottesmutter in Opposition zur Kirche stehen, dann kommen wir zu einem völlig andern Frömmigkeitsbild. Statt der soliden Fundamentierung ihres religiösen Frömmigkeitslebens auf den ewigen Wahrheiten der göttlichen Offenbarung stehen angebliche Visionen im Vordergrund, deren Inhalt sich sehr oft vom Gottesbild der Heiligen Schrift und der kirchlichen Traditionen weit entfernen. Kinderphantasien und schreckhafte Androhungen gelten mehr als die Ermahnungen unseres Herrn in der Bergpredigt. Eine unüberwindliche Starrköpfigkeit, die sich auf angebliche, aber nicht bewiesene Äußerungen der Gottesmutter zu stützen sucht, verwirft die Weisungen und Mahnungen der Bischöfe,

die der Heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren (Apg. 20, 28). Man spricht von einem Kadavergehorsam, den man nicht mitmachen wolle, unterwühlt aber tatsächlich jede kirchliche Autorität, um selber mit dem drohenden Ton unfehlbarer göttlicher Mitteilungen aufzurücken, die man aus Kindermund gehört haben will. Demut wandelt sich in grimmigen Hochmut, Sanftmut in Drohungen, die bis zu tätlichen Angriffen gegen die Vertreter der Bischöfe ausartet, die an Ort und Stelle oberhirtliche Maßnahmen mitzuteilen haben.

Bedenklich ist das Marienbild, das in diesem Zusammenhang als Zentralpunkt einer irrefeleiteten Frömmigkeit erscheint. Maria steht außer und über der Kirche. Man löst die Mutter unseres Herrn los vom Organismus des Heilsgeschehens und macht aus ihr eine selbständige Größe, die gewissermaßen ein eigenes Reich aufbaut neben oder beinahe über dem ihres göttlichen Sohnes.

Die Verniedlichung des im Himmel zur Rechten des Vaters thronenden Erlösers zu einem Kindlein, mit dem man auf Erden spielt und das dumme Sprüchlein aufsagt und ungerime Liedlein lehrt, scheint weiter in den Frömmigkeitsinhalt dieser Leute zu passen. Die Wirksamkeit der Heiligen Kommunion ist offenbar abhängig von der Menge der heiligen Gestalten, die in der angeblich mystischen Kommunion genossen werden. Ohne Bedenken nimmt anscheinend diese Art von frommen Menschen Verzerrungen und Verniedlichungen, ja gröbliche Verkitschungen heiligster Geheimnisse entgegen. Das irritiert sie nicht, weil sie sich einfach an sensationelle Einzelheiten vermeintlicher Visionen festklammern. Wie sehr die Quantität auf Kosten der Qualität auch im religiösen Leben überschätzt wird, zeigt der Hinweis auf die zahllosen Rosenkranzgebete, die auf dem «Berg der Erscheinung» verrichtet werden. Wenn das ein Beweis für die übernatürliche Herkunft der Geschehnisse wäre, dann könnte man mit Leichtigkeit beweisen, daß manche östliche Religionen mit weit größerer Gebetsquantität vom wahren Gott stammen.

Diese Einzelheiten, die sich um manche Züge erweitern ließen, mögen genügen, um die Dringlichkeit der Überprüfung unserer gegenwärtigen Frömmigkeitspflege darzutun. Dieser Artikel will die Frage keineswegs erschöpfend behandeln, sondern vielmehr den Anstoß zu einer gründlichen und ehrlichen Auseinandersetzung in dieser Frage geben. Einige Teilfragen mögen wenigstens als erster Versuch zur Formulierung der aufgetauchten Schwächen unseres Frömmigkeitslebens gewertet werden.

1. Gründet unsere Frömmigkeitspflege wirklich auf dem katholischen Dogma und der katholischen Theologie?

Oder ist es nicht so, daß oftmals nur die eine oder andere Einzellehre aufgegriffen und losgelöst vom organischen Ganzen als unsolide Grundlage der Frömmigkeit verkündet und in die Praxis des Alltagslebens umgestaltet wird? Statt der göttlichen Offenbarung als Ganzes werden religiöse Liebhabereien einzelner Seelenführer überbetont auf Kosten anderer, ebenso wichtiger Wahrheiten, die uns von der Kirche als Inhalt des Glaubens und zur Gestaltung des religiösen Lebens vorgestellt werden.

2. Bedarf nicht auch die Art und Weise unserer landläufigen Marienverehrung gewisser Korrekturen?

Hat man nicht das Bild Mariens auf Kosten der echten Christusanbetung und Heilandsverehrung so in den Vordergrund

geschoben, daß es wenigstens für das einfache, theologisch nicht gebildete Volk, freilich ohne Absicht mancher Prediger, losgelöst von Christus, ihrem göttlichen Sohn und auch ihrem Erlöser erscheint? Wenn wir manche Erbauungsliteratur und viele Privatgebete zu Maria mit den von der Kirche verwendeten liturgischen Gebeten und offiziellen Lehrverkündigungen vergleichen, dann läßt sich die Berechtigung dieser Frage nicht ganz verneinen. Mit überspitzten und überschwenglichen Formulierungen, die gut gemeint sind, aber der Mariologie nicht entsprechen, vermehren wir die wahre Ehre Mariens, der Mutter unseres Erlösers, nicht. Wir erinnern an die christozentrische Formulierung etwa der neuen Dogmenverkündigung von Allerheiligen 1950 und glauben, hier den richtigen Maßstab zu finden für unsere Art, über Maria zu sprechen. Denn es gibt keine mariazentrische, sondern bei aller Betonung der Wichtigkeit der Marienverehrung nur eine christozentrische katholische Frömmigkeit. Wer im Frömmigkeitsleben mehr über Maria spricht als über Christus, hält doch offenbar das richtige, von der göttlichen Offenbarung vorgezeichnete und von den heiligen Vätern befolgte Maß nicht ein. Sonst darf man sich eben nicht wundern, wenn dann Visionsinhalte von der Art und Gefährlichkeit jener von Heroldsbach entstehen. Aussprüche von Heiligen, wie etwa: De Maria nunquam satis, dürfen nicht aus dem Zusammenhang herausgerissen und verabsolutiert werden, sonst käme man ja zu ganz untragbaren theologischen Konsequenzen.

3. Fehlt unserm Frömmigkeitsleben nicht allzustark die Pflege und das Verständnis der vier Kardinaltugenden?

Wenn Augustinus die Tugend als eine «Haltung der Seele, die der menschlichen Natur und Vernunft entspricht» (Gegen Julianus 4, 19), und «welche die Seele gut macht» (De mor. eccl. 1, 9), definiert, dann weist dieser große Kirchenlehrer hin auf den natürlichen Unterbau unseres Frömmigkeitslebens durch die Pflege der natürlichen Tugenden, die im christlichen Leben durch die Gnade in den Bereich der Übernatur emporgehoben werden. So konnte Thomas von Aquin in Anlehnung an Augustinus die Tugend als die «dauernde, im Willen ruhende Neigung und Fertigkeit zum sittlich guten Handeln» (S. Th. 1—2, Qu. 55, ad 1), umschreiben, die doch darauf hindeutet, daß die Übung der Tugend, vorab der Kardinaltugenden, das tragfähige Fundament der christlichen Frömmigkeit ist. Wird das nicht bisweilen auf Kosten der überbetonten Pflege von einzelnen Andachten, ja sogar Andächteleien übersehen? Könnte man sonst heute bei unsern frommen Heroldsbacher Gläubigen so viel Unklugheit, Maßlosigkeit, Widerspenstigkeit und Lieblosigkeit feststellen, wie das tatsächlich aus ihren Zuschriften und Äußerungen geradezu in die Augen springt?

4. Beherrscht nicht vielfach die Quantität gewisser religiöser Übungen unsere Frömmigkeitshaltung?

In Heroldsbach essen die Kinder bis zu fünf Kelche voll Hostien, weil angeblich die Mutter Gottes diese Anweisung damit begründet: Ihr müßt euch stärken. Ist das nicht ein falscher Sakramentalismus, wenn die Oftkommunion allzu sehr auf die hohe Zahl hindrängt und nicht auf die gute seelische Disposition, die auch einmal auf die heilige Kommunion verzichtet, um dann zu gegebener Zeit um so inniger die Vereinigung mit dem Gottmenschen zu suchen? Sind nicht Dinge zweit- und dritrangiger Natur, wie etwa wunderbare

Medaillen, besonders «hoch»gesegnete Andachtsgegenstände, so in den Vordergrund des religiösen Bewußtseins gerückt worden, daß die ständige Wirksamkeit der Taufnade ganz vergessen wird und auch das Gebet der Kirche in seiner Wirkkraft *ex opere operantis ecclesiae* nicht mehr verstanden wird? An seine Stelle treten vielfach Dinge, deren Bewertung sich hart am Rande des Abgrundes bewegt.

Damit seien der Fragen übergenug aufgeworfen. Eine sachliche, theologisch tiefgründige und pastorell kluge Untersuchung dieser Probleme könnte sogar dazu beitragen, daß aus unliebsamen religiösen Schwarmgeistereien für die Pflege der echten katholischen Frömmigkeit, diesem wichtigsten seelsorglichen Anliegen der Gegenwart, neue Impulse erwachsen würden. -r.

Königtum Mariens

I.

«... und vereint zusammen mit ihrem Sohne als Königin herrscht.»

Rauscht in diesem Wort nicht ein letzter Akkord aus der Harfe des Heiligen Geistes? Nicht doch, denn da hat kein Ephräm von Syrien die Saiten gerührt, noch ist hier ein Lied am Ende. Ein Aufgesang ist es, der sich vom Himmel an die Welt wendet! Ein Herzenserguß des Assumpta-Papstes in hymnischer Form, der das Rundschreiben vom geheimnisvollen Leibe Christi krönt. Was er uns zu künden hat, heute, nach der vollendeten Tatsache des neuen Dogmas, ist dies: hinter den Kulissen auf der dramatischen Bühne der Kirchengeschichte harren weitere Entwürfe der Ewigkeit ihrer Erfüllung, auch der Entwurf vom universalen Königtum Mariens.

Seit dem Aufbruch des marianischen Zeitalters haben kurze 120 Jahre genügt, die ganze Mariologie sprunghaft voranzutreiben. Im Rahmen eines und desselben Jahrhunderts erblicken wir das Mysterium Mariens in seinem Ausgangs- und Endpunkt durch die zwei Meilensteine des *Immaculata-* und *Assumptadogmas* klar gegliedert. Offenbar sind wir schon tief in jener Periode, von der es heißt, sie sei in mariologischen Belangen durch eine beschleunigte dogmengeschichtliche Entwicklung charakterisiert. Zählen wir die an allen Enden der Erde festgestellten (?) *Marienerscheinungen* hinzu und ziehen die triumphalen Prozessionen zahlreicher *Pilgermadonnen* mit in Betracht, so mehren sich die Zeugnisse: Maria ist das Zeichen der Zeit, das uns nicht allein berechtigt, sondern auch verpflichtet, an der offiziellen Proklamation des Königtums Mariens durch Forschung und Frömmigkeit tatkräftig mitzuwirken. Der *Marienforschung* Aufgabe ist es nun, Antwort zu erteilen auf die Frage, ob ein erklärtes Königtum Mariens, welches über eine poetische Transfiguration hinauszielen und daher eines Tages auf dem Wege einer weltöffentlichen Kundgebung ratifiziert würde, nicht mit dem souveränen Königtum Christi in Konflikt geriete. Damit auf seiten der menschlichen Gottesmutter eine faktische Königsherrschaft überhaupt erst denkbar werde, muß vor allem die eine dogmatische Grundvoraussetzung erfüllt sein, daß nämlich ein Königtum Mariens auf das Königtum Christi als gottgewähltes Ziel der Schöpfung auch nicht den geringsten Schatten werfe. Ja noch mehr, eine Flut neuen Lichtes muß es darauf ergießen und daher, allem scheinbaren Widerspruch zum Trotz, in Wirklichkeit doch christozentrisch orientiert sein. Bedeutet so etwas nun nicht die Quadratur des Kreises, selbst für die zünftige Mariologie? Hätte es nicht für die ersten vier Jahrhunderte der jungen Kirche als ein kühnes Ansinnen gelten müssen, die Magd des Herrn Christo als Königin in herrschender Haltung beizugesellen?

Indes datiert das Zeugnis von Mariens Königtum aus der Jugendzeit der christlichen Aera. Die Heiligjahr-Rompilger

vernahmen seine unvergeßliche Sprache, ehe sie nur den ersten Schritt über die Schwelle von Maria Maggiore getan haben mochten: in überlebensgroßen Dimensionen tritt uns da das Herrscherpaar Christus und Maria — die Mutter zur Rechten des Sohnes! — in gemeinsamem Königtum vereint entgegen. Um 350 durch Papst Liberius entworfen und von Sixtus III., dem Pontifex der Theotokos, zur heutigen herrlichen Gestalt ausgebaut, ist «Großmarien» von der erlösungshungrigen Menschheit als Denkmal des Dankes für den beglückenden Ausgang des Konzils zu Ephesus Anno 431 errichtet worden. Wir hätten es darum als durchaus naheliegend erachtet, im Mosaikmedaillon der Apsis die Madonna mit dem Jesusknaben dargestellt zu finden; doch keine Spur davon. Vielmehr bildet die Krönungsszene den Gegenstand des gigantischen Chorgemäldes. In der stummen Sprache von Myriaden bunter Steinchen wird dem andächtigen Beschauer kundgetan, daß die *Gottesmutter-schaft als inchoatives Weltkönigtum Mariens* zu verstehen ist. In betonter Gleichordnung und Juxtaposition der Königinmutter zu ihrem Königssohne hat in fernster Vergangenheit jene künstlerische Intuition Fleisch angenommen, zu der die mariologische Forschung erst in der nachhinkenden Zukunft unseres fortschrittlichen Zeitalters den theologischen Beweis erarbeiten muß. Inzwischen ergeht sich die *Marienfrömmigkeit* in den sichern Spuren der herkömmlichen Gebetspraxis der Kirche. Was in «Großmarien» zu sehen ist, spricht sich im *glorreichen Rosenkranz* aus; da wie dort derselbe Parallelismus des Doppelkönigtums Christi und seiner gebenedeiten Mutter! Im *katholischen Credo* ist der Thron Mariens neben dem ihres Sohnes aufgeschlagen, da Christus sie kraft seines eigenen Adels mit Titel und Amt einer Königin bekleidete, so daß von einer Kompetenzüberschreitung schon gar nicht mehr die Rede sein kann... Jahrhundertalter Kult in Kirche und Kunst, für die spekulative Erfassung eines jeden religiösen Gegenstandes stets von wegweisender Wichtigkeit, steht auch der wissenschaftlichen Herausarbeitung von Mariens universalem Königtum Pate. Immer wieder werden wir von der Erfahrung belehrt, daß es gerade die begeistertsten Marienverehrer sind, welche in den Vordergrund führender Marienforscher zu stehen kommen. Betende Wissenschaft sieht sich in der Lage, Bescheid zu erteilen auf Fragen frommer Neugierde. Daß Christus die Herrlichkeit, Macht und Majestät Seines eigenen Königtums in alle Ewigkeit auf seine makellose, bräutliche Mutter ausstrahlt, geschieht nicht zufällig, sondern deswegen, weil der Schöpfergeist das Mitkönigtum Mariens auch seit aller Ewigkeit im Weltplane, dessen Zentrum und Ziel der Pantokrator schon immer war, ist und sein wird, als Kon-Zentrum miterdacht und vorausbestimmt hat. Anders ausgedrückt: Erhabenstes und letztes Motiv der Menschwerdung ist das weltumspannende Königtum des Gottmenschen. An dieser Lehre wird kein theozentrisch denkender Christ rütteln wagen. Dann aber muß die Vernunft, um die Konsequenz ihres

Denkens zu wahren, ihrerseits schlüssig werden: folglich muß Maria, die Gottesmagd, in dem gleichen ewigen Ratschlusse — eodem decreto (Pius IX.) — mit Christus, zunächst als Mutter des Herrn, vorhergesehen und auserwählt worden sein, weil sie letztlich «zusammen mit Christus — una simul cum Filio» (Pius XII.) — als Königin des Weltalls herrschen soll.

Nur wer zu diesem Schluß vorstößt, vermag die fünf Dekaden seines glorreichen Rosenkranzes sinnvoll zu beten und dürfte auch das Monumentalbild zu Santa Maria Maggiore aus seiner Zeit- und Endgeschichte heraus richtig, wenngleich niemals ganz, begriffen haben.

II.

Als im letzten Weltkrieg Freiburg i. Br. mit Bomben belegt wurde, soll das Donnern der krepierenden Geschosse in Basel nicht, in Bern jedoch sehr deutlich vernommen worden sein. Das bekannte Gesetz der Schallfortpflanzung, das hier zur Wirkung kam, erläutert sich an diesem Beispiel, das in der Volkssprache als «Zone des Schweigens» bezeichnet wird. Die ganze Welt ist heutzutage irgendwie «zonal» geworden, und Zonen des Schweigens gibt es mehr wie genug, nicht nur als geographischen oder akustischen oder gar ideologischen Begriff, sondern auch im Rahmen des Religiösen. So bedurfte es lange, bis die Stimme und Sprache des Sozialpapstes Leo XIII. endlich einmal in das innere Ohr der Christen gelangte. Ein ähnliches Schicksal scheint auch der marianischen Botschaft beschieden zu sein, welche unser glorreich regierende Heilige Vater vor beiläufig zehn Jahren erlassen hat.

Am 31. Oktober 1942 erging auf den Aetherwellen um den ganzen Erdkreis herum der Appell des künftigen Assumpta-Papstes, alle Welt zur Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens aufzurufen. Pius XII. hat sie als Haupt der gesamten Christenheit zuerst persönlich und formell vorgenommen. Seither ist es bereits eingebürgerter Brauch geworden, alljährlich am Immaculata-Festtag diesen Weiheakt zu erneuern in der Hoffnung, Marias Mutterhilfe zur Beschwörung der bolschewistischen Weltgefahr teilhaftig zu werden. So hätte die Idee einer Weltweihe noch jahrelang als nur zeitbedingt erscheinen können, wenn nicht anlässlich der feierlichen Verkündigung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel der Gedanke an das universale Königtum Mariens wieder akut und aktuell geworden wäre. Das Weltweihegebet unseres marianischen Papstes hat sozusagen einen neuen Sinn geoffenbart, und wer es besinnlich vollzieht, gewahrt darin einen zwar diskreten und doch distinkten Ausdruck der Regina mundi. Wir haben eben eine zehnjährige Zone des Schweigens hinter uns und sind in einen neuen Abschnitt des marianischen Zeitalters eingerückt.

All die Mißerfolge und Misereen, welche der moderne Mensch trotz aller krampfhaften Selbstbehauptung, trotz stärkstem Fortschrittsglauben und vielseitigstem Remedurversuche innert zwei schwachen Lustren im politischen, sozialen, ökonomischen Bezirk einheimen mußte, sollten nämlich nach dem Plane der göttlichen Pädagogik zur allgemeinen Erkenntnis und Anerkennung führen, daß die äußern Zusammenbrüche nichts anderes als zeichenhafte Symptome jener tiefinnerlichen Zerrüttung sind, welche das menschliche Wesen selber berührt und bedroht. Das hohle Gerede um die sogenannten Menschenrechte, jene großsprecherische Verteidigung einer angeblich in sich selbst begründeten Menschenwürde und auch unser Einsatz zur Rettung des gottgewollten Menschenbildes zeigen an, daß die Menschheit vor dem Gerichte der Weltgeschichte allmählich gestän-

dig wird. Über dem Lärm vorlauter Tagesereignisse hat sich eine Zone des Schweigens gelagert, die uns die Vorhersage der Veteranin aller Visionäre Marias, der hl. Katharina Labouré, vergessen ließ: «Le monde entier sera dans la tristesse, . . . et après la paix!» Das schien doch im Zeitalter der Göttin Vernunft noch weitaus mehr «über die Köpfe hinweggesprochen» als in unserm Zeitraum technischer Triumphe über ihren besiegten Schöpfer! Die Vermännlichung der westeuropäischen Kultur, welche Walter Schubart in seinem Ostbuch¹ schon vor 13 Jahren als das Signal nahenden Unterganges erkannt hatte, bedingte so recht die Heraufkunft einer Epoche, die in Maria, dem verkörperten Frauenideal, ihre Führerin finden sollte. Großartig und bewunderungswürdig will uns nur vorkommen, daß das Königtum Mariens auf dem Umwege geschichtlicher Hindernisse in der Zeit seine deutlichsten Fortschritte erfahren soll. Obgleich seit ewig planmäßig verankert und auf ewig sichergestellt, will es sich im Laufe der Jahrhunderte vor dem freien Menschen erst einmal empirisch begründen lassen, dann sich stufenweise kundtun und auf Grund einer massenhaften spontanen Willensbejahung, durch den Akt einer Liebeswahl seitens der Weltmenschen sich endlich behaupten. Daraus allein schon erhellt, wie sehr es sich beim Königtum Mariens um ein ganz großes Geheimnis göttlichen Gnadenwirkens handeln muß, welches Hand in Hand mit dem geschichtlichen Geschehen vom innern Menschen vollzogen werden wird. Darin meinen wir auch den Grundzug zu erblicken, welcher für unsere Zeit die Bezeichnung «marianisches Zeitalter» berechtigt.

Katharina Labouré hatte im Jahre 1830 von Maria den persönlichen Auftrag erhalten, eine plastische Figur von der «Vierge au globe — der Jungfrau mit der Weltkugel in den Händen» herstellen zu lassen². Überlegen wir nur einen Augenblick, daß «etwas in seinen Händen haben» gleichviel heißt, wie die Macht darüber besitzen, so werden wir uns auch schon des ungemein volkstümlichen Charakters bewußt, der die vom Himmel vorgeschlagene Statue auszeichnete. Indes blieb es dem Illuminatenzeitalter verborgen, was in unserer finstern Gegenwart im Aufleuchten begriffen ist — das Königtum Mariens! Es gehört notwendig zur Reintegration des verlorengegangenen wahren Menschentums, von dem wir in der Geheimen Offenbarung (5,10) lesen, daß «wir alle berufen sind, als Könige über die Erde zu herrschen».

Das Menschenbild ist das Bild Gottes, denn «Gott schuf den Menschen nach Seinem Ebenbild und Gleichnis. Als Mann und als Frau schuf Er ihn» (Gen. 1, 27). Der Mensch als solcher ist eine philosophische Abstraktion, konkret tritt er nur auf in der männlichen und weiblichen Existenzweise. Durch die Ur- bzw. Erbsünde ist bekanntlich das ganze Menschengeschlecht, also nicht nur der Mann, sondern auch die Frau, aus dem Rahmen der Gottebenbildlichkeit gefallen — «una simul cum» — Eva vereint mit Adam, Eva in der Vorbereitung, Adam im Vollzug des ersten Abfalls von Gott und Zerfalls in sich. Sollte nun der Mensch durch die Erlösung neugestaltet werden und der gesamten Menschheit Heil widerfahren, so mußte die Neuschöpfung notwendig darin liegen, daß nicht allein ein neuer Adam an die Spitze der Welt zu stehen käme, sondern auch eine neue Eva das königliche Mutteramt übernehme — gerade so, wie es tatsächlich geschehen ist durch Christus, den «Vater der Zukunft», und Maria, die neue «Mutter der Lebendigen». Zusammen mit Ma-

¹ Europa und die Seele des Ostens, Vita Nova 1938.

² L'Osservatore Romano, 30. November 1950.

ria hat Christus der Gottessohn das Menschengeschlecht aus den Fesseln des Fürsten dieser Welt befreit und dem angestammten Königtum zurückerstattet. Das hätten sie aber nicht vermocht, wären sie nicht selber im Vollbesitze der uns wiedergeschenkten Freiheit gestanden, da ja über eine universelle Herrscherbefugnis nur verfügt, wer wie dies beim weltumspannenden Königtum Christi und Mariens der Fall ist, mit der Fülle der Freiheit gesegnet ist!

Die im ewigen Schöpfungsplan gänzlich verborgene Gleichordnung Mariens mit Christus wandelt sich fortwährend, erscheint erst in verschwommenen Umrissen, verdeutlicht sich zusehends und wächst zuletzt zu jenem offenkundigen und spruchreifen relativen, doch untergeordneten Nebeneinander aus, welches das gemeinsam vollbrachte Erlösungswerk ausdrückt und in der Mutterkirche aller Marienheiligtümer auf dem Esquilin seine ertümliche und überzeitliche Darstellung feiert. Als Mutter des Königs hat Maria — wie Eva die Welt-sünde — die Welterlösung eingeleitet, als Helferin aber und Miterlöserin hat Christus sie in der Verteilung seiner Gnadenschätze mit einer schier grenzenlosen Machtfülle ausgestattet. Omnipotentia supplex nennen letztere die Theologen. Zwischen der Dienerin des Herrn und der Königin des Himmels besteht eine innige Beziehung und ein schöpferisches Verhältnis. In der liturgischen Friedensoration hat letzteres in Worten, in Maria aber, der Königin des Friedens, fleischgewordenen Ausdruck gefunden: Cui servire regnare est — Ihm, Christo, dienen, heißt in Wahrheit mit Christus zusammen königlich herrschen! Lückenloser Gottesdienst ruft universaler Weltherrschaft: Das Königtum Mariens wird sich aus innerer Gesetzmäßigkeit heraus stets weltwichtig und entscheidungsvoll erweisen für unser persönliches, nationales, christliches und auch schon rein menschliches Dasein. Es wird stets eindeutiger zur Wasserscheide für religiöse, kulturelle, soziale und politische Probleme. Was ein Gottesgelehrter vor ungefähr 30 Jahren geschrieben hatte, daß «schon auf Erden die letzten Zeitalter der Kirche eine Kenntnis von Maria erhielten, welche uns jetzt in Erstaunen versetzen und überwältigen würde»³, beginnt sich zu verwirklichen, ja geht seinem Abschluß entgegen. Maria wird zum Wahrzeichen der Kirche Gottes; es wirkt wirklich überwältigend, im Umbruch der Zeiten und in der Scheidung der Geister das Königtum Mariens sowohl positiv als auch negativ, im Heil wie im Unheil bestätigt und bekräftigt zu sehen, auf der einen Seite die unleugbare Feststellung zu machen, daß nichtmarianische «Kirchen» sich logisch zu christuslosen Gemeinschaftsgebilden «entwickeln», auf der andern Seite dagegen die trostreiche Verheißung zu erleben, daß, wo Maria, da auch Christus ist! Im Gewebe der Gegenwartsgeschichte können wir heute mehr denn je mit Händen greifen, daß die Fäden in mariologischer und ekklesiologischer Richtung nur zwei verschiedene Aspekte des einen Mysteriums erfüllen lassen und die Christus-Kirche aus Gründen der Konstitution auch immer eine Maria-Kirche sein muß. Aus dieser Wechselbeziehung heraus verstehen wir auch, warum eine tiefer dringende Marienforschung und eine sich steigernde Marienfrömmigkeit niemals Christus, das Licht der Welt, zu verdunkeln vermag. Vielmehr trifft es auch heute noch zu: erst wo Maria erscheint, tritt auch Christus auf und wird Christentum, und in den Erscheinungen der Königin-Mutter meldet sich stets der Königssohn zu Wort, so in Paris im Jahre 1830, in La Salette 1846, in Lourdes 1858, in Fatima 1917, in Beauraing 1932, ferner bei Tre Fontane am Rande Roms usw.

Raymundus Lullus hat das Wort geprägt: «Das Weltall ist berufen, christlich zu sein.» Damit hat er nicht einzig die

³ Derks, Paderborn 1933.

Liturgische Werkwoche für Priester und Theologen auf Burg Rothenfels

Sonntag, den 9. September 1951, abends, bis Freitag, den 14. September, mittags.

Thema: «Die Feier der Eucharistie». Leitung: Prof. J. A. Jungmann, Dr. Wagner, Lit. Institut, Dr. Kahlefeld. Die Tagung wird vom Lit. Institut Trier in Verbindung mit der Burgleitung durchgeführt. — Alle teilnehmenden Priester sind gebeten, Schultertuch, Albe und weiße Stola mitzubringen, ferner den «Liber usualis», oder Graduale und Antiphonale und das neue Psalterium.

Die Tagungssätze für Unterkunft und Verpflegung sind: in der Jugendherberge DM. 2.80, in Gruppenzimmern mit Bettwäsche DM. 3.80, in Einzelzimmern und Doppelzimmern DM. 4.50—5.50.

Anmeldung zu sämtlichen Werkwochen und Ferienaufenthalten gehen an die Verwaltung Burg Rothenfels am Main (13 a) UFR.

NB. 1. Einmaliger Unkostenbeitrag 10.— FM. 2. Rothenfels ist Bahnstation. Von Basel aus über Freiburg—Heidelberg, Darmstadt—Aschaffenburg, Lohr und von dort mit der Nebenbahn nach Rothenfels. 3. Frühzeitige Beschaffung der Visa ist notwendig. — m —

Allherrschaft des Christkönigs ausgesprochen, sondern sich einschlußweise auch zum Universalkönigtum Mariens bekannt, weil in diesem sich das Königtum Christi am herrlichsten widerspiegelt. Das Weltall wird entweder marianisch, oder gar nicht sein, und daran mißt sich die «existentielle» Bedeutung der Gegenwartsstunde, die wir erleben, und darin erschöpft sich eigentlich, was wir unter marianischem Zeitalter begreifen: ein lebenswichtiges Bekenntnis in Wort und Tat zu Maria, der mütterlich-mächtigen Königin der Welt, die uns im Assumpta-Dogma ihre himmlische Herrlichkeit erahnen läßt.

Ganze Volksteile Italiens und Spaniens haben Maria öffentlich und in Massen als Weltenkönigin ausgerufen und anerkannt. Jedoch, wie einst die Magd von Nazareth nur in einem freien Fiat für die ganze Welt Partei ergriff, so und nicht anders will die Königin des Himmels ebenfalls nur durch ein freies Fiat der neuerdings tief erlösungsbedürftig gewordenen Welt ihre milde und gnadenvolle Herrschaft ausüben und ihren Schutzmantel über die ganze Erde ausbreiten. Das Königtum Mariens ist demnach ständiger Steigerung fähig, es entwickelt sich geschichtlich betrachtet, und geht unvermerkt aus dem Bildhaften in die Realität über, es erobert allmählich sämtliche Bezirke menschlicher Lebensbetätigung. Darum auch hat dieses Königtum der Gottes- und Menschenmutter schon lange aufgehört, als bloße Idee ein kümmerliches «Dasein» zu führen und hat aus den Nischen frommer Herzen den Weg hinaus auf die Plätze des öffentlichen Lebens und hinein in die Arbeitsräume von Klein- und Großbetrieben angetreten, denn schließlich hat die Stunde geschlagen, die ganze Welt in die Hände der Himmelskönigin zu legen . . . et après, la paix! Diese Stunde erweist sich, wie immer, wo die menschliche Freiheit zur Entscheidung aufgerufen wird, heilsträftig und unglückschwanger zugleich, denn von ihr wird es abhängen, wie die Zukunft aussehen und wem tatsächlich das Zepter über die kommenden Generationen in die Hand fallen wird: der Ohnmacht irdischer Gewalten oder der Großmacht himmlischer Gnaden — in jedem Falle aber und auf eine der beiden möglichen Weisen wird sich das Wort Pius' XII. bestimmt bewahrheiten: «Selig das Volk, dessen Herr Gott ist und dessen Königin die Mutter Gottes!» P. A. G., Kap. (Schluß folgt)

Sinn und Ziel des 3. Schweizerischen Eucharistischen Kongresses

Auf den 30. September hat die Schweizerische Bischofskonferenz den 3. Schweizerischen Eucharistischen Kongreß vorgesehen und lädt dazu ein in einem Hirten Schreiben, das am kommenden Sonntag, dem 19. August, auf allen Kanzeln zur Verlesung kommen soll.

Eucharistische Kongresse sind für ein Land bedeutsame Ereignisse. Vor allem sind es die glanzvollen Internationalen Eucharistischen Kongresse, die seit dem Jahre 1881 in kurzen Abständen aufeinander folgten, wenn nicht ein Krieg Europa erschütterte. Sie haben dem eucharistischen Leben starke Impulse vermittelt und es befruchtet. Die Schweiz hatte im Jahre 1885 die Ehre, den 4. Internationalen Eucharistischen Kongreß in Freiburg zu beherbergen. Seit dem 28. Internationalen Eucharistischen Kongreß in Chicago sind diese Glaubenskundgebungen, die ein zentrales Geheimnis des katholischen Glaubens zu ihrem Mittelpunkt haben, zu gewaltigen religiösen Manifestationen angewachsen, die ihresgleichen suchen. Die Teilnehmerzahl betrug in Chicago (1926) über eine Million, ebenso in Sidney (1929), in Karthago (1930), in Dublin (1932), in Buenos Aires (1934) und in Budapest (1938). An den beiden letzten Kongressen nahm der jetzt glorreich regierende Papst Pius XII. als päpstlicher Legatus a latere teil. Der 34. Internationale Eucharistische Kongreß ist auf Ende Mai 1952 in Barcelona vorgesehen. Auch die Schweiz wird dorthin eine Delegation entsenden. Frühere Besprechungen, die schon Prälat Meyenberg sel. führte und vor wenigen Jahren Ständerat Dr. Gotthard Egli neu anregte, halten den Gedanken, in nicht allzuferner Zukunft neuerdings einen Internationalen Eucharistischen Kongreß in der Schweiz durchzuführen, lebendig. Eine Fühlungnahme mit dem zuständigen internationalen Sekretariat hat die Realisierbarkeit dieses Planes bestätigt.

In der Schweiz selbst war es der frühere Stadtpfarrer und Dekan Prälat Joseph Meyer von Bremgarten (AG), seit 1935 Spiritual in St. Anna, Luzern, gestorben im letzten Februar, der in der Form der Herz-Jesu- und Eucharistischen Kongresse in Einsiedeln die eucharistische Bewegung und die Verehrung des göttlichen Herzens Jesu mit der ganzen Kraft seiner christuserfüllten Priesterpersönlichkeit förderte. Es ist sein Verdienst, daß bisher zwei glanzvolle Schweizerische Eucharistische Kongresse, beide in Einsiedeln durchgeführt wurden, der eine für das ganze Volk am 19./20. August 1927 und der zweite als eine Glaubenskundgebung der Männer- und Jungmännerwelt am 20./21. August 1938. Er gab auch die Anregung zum bevorstehenden 3. Schweizerischen Eucharistischen Kongreß in Einsiedeln, den er nun von der Ewigkeit her, wie wir hoffen, *revelata cernens facie visu beatus suae gloriae mitfeiern* wird. Die schweizerische Bischofskonferenz hat diese Anregung geprüft und ihre Verwirklichung im Nachheiligjahr 1951 kraft oberhirtlicher Autorität angeordnet.

Der Höhepunkt des bevorstehenden 3. Eucharistischen Kongresses wird mit der feierlichen Darbringung des heiligen Opfers die vor aller Öffentlichkeit in höchster Feierlichkeit vollzogene Weihe des katholischen Schweizer Volkes an das göttliche Herz unseres Heilandes sein in Erinnerung an die gleiche Weihe, die zu Beginn dieses Jahrhunderts Papst Leo XIII. für die ganze Menschheit vollzog. Diese Weihe soll nicht nur in Einsiedeln

vorgenommen werden, sondern am gleichen Tag unter Anwesenheit des ganzen Volkes in allen Pfarrkirchen geschehen.

Es ist geplant, daß aus allen Familien ein erwachsenes Glied und eine Vertretung der reifenden Söhne oder Töchter in Einsiedeln anwesend sein sollen und daß das ganze übrige Volk sich in der Pfarrkirche zu erhebenden religiösen Feiern um das hochwürdigste Gut versammle, um diese Weihe jetzt, in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts als ein Zeichen der Treue zum göttlichen Erlöser und als Zeichen der Sühne für all die Frevel und Sünden unseres ganzen Volkes zu vollziehen. Die Feierlichkeiten in Einsiedeln werden geistig und organisatorisch mit großer Liebe und Hingabe vorbereitet aus der Überlegung heraus, daß ein solcher Anlaß nur dann unseres Heilandes und Erlösers würdig ist, wenn er mit aller Sorgfalt und Begeisterung vorbereitet und durchgeführt wird. Der Kongreß selbst steht unter dem Präsidium des hochwürdigsten Abtes Dr. Benno Gut von Einsiedeln und unter dem Ehrenvorsitz der hochwürdigsten schweizerischen Bischöfe, von denen alle, die nicht durch ein unumgängliches Hindernis abgehalten sind, die persönliche Anteilnahme zugesagt haben. Daß der Kongreß selbst in höchste Entfaltung der herrlichen Liturgie auf dem Klosterplatz in Einsiedeln zu einem gewaltigen religiösen Erlebnis werden wird, dafür sorgt zweifellos das Kloster Einsiedeln mit dem Abt und dem Konvent. Die organisatorischen Arbeiten sind dem Generalsekretariat des SKVV. in Luzern anvertraut worden, das zur Durchführung großer religiöser Feierlichkeiten die notwendigen personellen und organisatorischen Voraussetzungen besitzt.

Die Seelsorgspriester werden diesen Anlaß auf eine doppelte Weise vorbereiten. Zunächst werden sie dafür besorgt sein, daß in der Pfarrei selbst an diesem Tag, der zugleich zu einem Tag inbrünstigen Gebetes um die Erhaltung und Festigung des Weltfriedens sein wird, das ganze Volk aufgerufen und entsprechend vorbereitet wird. Sie werden die von den hochwürdigsten Bischöfen vorgesehenen religiösen Feiern und Gebetsstunden entsprechend den Verhältnissen der Pfarrei durchführen. Zugleich werden sie für eine starke Delegation nach Einsiedeln im oben umschriebenen Ausmaß besorgt sein. Dieser Tag soll für das ganze katholische Schweizer Volk zu einem wirklichen Eucharistischen Gnadentag und einem Gebetstag um den Frieden werden, der eine Schutzmauer der göttlichen Huld gegen alle Anfeindungen von außen um unser Land ziehen wird. Alle Pfarreien und Pfarrvereine sind wohl bereits im Besitz des Programmes und der organisatorischen Anweisungen. Ein Kleinplakat soll von der Kirchtüre oder vom Anschlagbrett her ständig auf den Kongreß hinweisen. Die Vereine der Erwachsenen und der Jugend beiderlei Geschlechter werden ihre starken Abordnungen und ihre Banner nach Einsiedeln entsenden. Im Heiligtum Unserer Lieben Frau wollen wir gemeinsam beten, und in allen Kirchen des Landes wird sich das gläubige Volk im Gebet mit dem Kongreß in Einsiedeln vereinen, so daß wir hoffen dürfen, es werde sich eine halbe Million Schweizer Katholiken an diesem Tag im Zeichen der heiligen Eucharistie vereinigen zu einem himmelanstürmenden Gebet um den Schutz Gottes für unser Land, um den Frieden Gottes für die Völker, um die Erhaltung und Festigung des heiligen Glaubens in unserm Land. An diesem

hohen Gnadentag des katholischen Schweizervolkes, den der Heilige Vater mit spontaner Herzlichkeit wiederum mit einer päpstlichen Radioansprache und mit seinem Apostolischen Segen auszeichnen will, wird jenes Wort des heiligen Thomas von Aquin im Opusculum 57 neuerdings vor uns aufleuchten, das wir in der zweiten Nokturn des hohen Fronleichnamfestes lesen: «Immensa divinae largitatis beneficia, exhibita populo christiano, inaestimabilem ei conferunt dignitatem. Neque enim est aut fuit aliquando tam grandis natio, quae habeat deos appropinquantes sibi, sicut adest nobis Deus noster.» Dieser unserer Würde eingedenk werden Priester und Volk den bevorstehenden 3. Eucharistischen Kongreß der katholischen Schweiz in freudiger Erwartung und gläubiger Sorgfalt vorbereiten und ihn werden lassen zu einem Sonntag der Gnade, die ausstrahlt von der heiligen Hostie, unserm im wahrsten Sinne des Wortes höchsten Gut.

J. M.

Kirche und Landvolk

Unter diesem Titel ist in der letzten Nummer der Zeitschrift «Das Dorf» eine längere Vernehmlassung der Diözesansynode 1950 des Bistums Rottenburg erschienen. Einiges darin ist wohl auf die bistumseigenen und westdeutschen Verhältnisse zugeschnitten. Doch hat das allermeiste Allgemeingültigkeit. So sollen diese Ausführungen auch dem schweizerischen Landklerus zugänglich gemacht werden. Sie könnten als Diskussionsbasis bei pastorellen Aussprachen dienen. P. E. M.

1. Die Landvolknot und ihre Ursachen

Die Landvolknot hat gewiß ihre wirtschaftlichen und sozialen Ursachen, sie ist aber zutiefst eine religiöse Not. Durch die fortschreitende Technisierung der Arbeit und des Lebens hat sich die Naturnähe des Landvolkes gelockert. Die antichristliche und antikirchliche Propaganda der Vergangenheit wirkt nach und zehrt am christlichen Erbe. Die Entwurzelung durch zwei große Kriege hat ein Schwinden der religiösen Substanz zur Folge, das zwar nach außen, namentlich im Gottesdienstbesuch, noch nicht überall sichtbar ist, aber doch schon zu einer unverkennbaren Trennung von Religion und Leben, auch beim Landvolk, geführt hat. Der Rückgang der Kinderzahl und der Priester- und Ordensberufe ist ein ernstes, nicht zu übersehendes Symptom.

Mit dieser religiösen Not geht die sittliche Not Hand in Hand. Das Aufsaugen der bäuerlichen Bevölkerung durch die sich ausbreitende Industrie, die Erschütterung des Dorfgefüges durch die neuzeitlichen Verkehrs- und Nachrichtsmittel hat zu einer starken Vermassung geführt. Die elterliche Autorität ist weithin erschüttert, die Spannungen zwischen den Generationen sind nur schwer zu überbrücken. Es fehlt weithin an erzieherischen Kräften und an verpflichtenden Vorbildern. Wie die Geschlechtmoral beweist, steht das Landvolk in Gefahr, in die Primitivität der Vitalsphäre abzusinken. Darum zeigen auch die ländlichen Feste und Feiern so vielfach die Tendenz der Entartung.

Wo es an religiöser und sittlicher Kraft fehlt, ist der Zerfall des Berufsgeistes nicht mehr aufzuhalten. Tatsächlich offenbart der Mangel an Arbeitskräften für die bäuerlichen Betriebe und die unverkennbare Landflucht einen ersten Rückgang an sozialer Verantwortung. Bei Bauern und ländlichen Handwerkern machen sich Profitgeist und Besitzgier geltend. Der Materialismus ist von der Stadt auf das Land gezogen und hat dort soziale Spannungen geschaffen, wie sie bis in die neueste Zeit unbekannt waren.

Ohne die Kirche und ohne eine lebendige Seelsorge gibt es keine Lösung der Landvolknot. Eine Besserung kann nur

von der Neubesinnung auf die Aufgaben der Landseelsorge und von einer Überwindung veralteter, vielfach noch aus der Zeit der Grundherrschaft stammenden Seelsorgsformen erwartet werden ...

2. Die Wege der ordentlichen Seelsorge

Für diese Aufgaben sind zunächst die Wege der ordentlichen Seelsorge zu beschreiten. Die Verkündigung des Gotteswortes muß nach Form und Inhalt lebens- und berufsnah sein. Der Dörfler erwartet vom Pfarrer, daß er in Predigt und Christenlehre zu Mißständen und Entgleisungen Stellung nimmt, ohne zuviel auf einmal zu behandeln. Die Gottesdienstfeier muß lebendig sein und den Teilnehmern Gelegenheit zur aktiven Mitwirkung geben. Die Weisungen der Enzyklika «Mediator Dei» verdienen die Beachtung durch alle Landseelsorger. In der Sakramentenspendung muß jeder Mechanismus vermieden und auf sittliche und soziale Auswirkung des Sakramentenempfanges gedrungen werden. Besondere Bedeutung kommt einer individuellen Verwaltung des Bußsakramentes und einer guten Vorbereitung auf das Ehesakrament (Brautunterricht, Ehevorbereitungskurse) zu. Das christliche Brauchtum, das so viele volksnahe Zugänge zu den großen Geheimnissen des Glaubens bietet, ist im Anschluß an das Kirchen- und Bauernjahr sorgsam zu pflegen.

Um sich für diese Aufgaben lebendig zu erhalten und in der Einsamkeit des Dorfes nicht müde zu werden, brauchen die Landseelsorger gegenseitige Anregung und Aneiferung durch gut geleitete Pastoraltage und freie Konferenzen. Dabei muß der Dekan auf eine einheitliche Seelsorgspraxis und eine einheitliche Stellung zu allen Zeitfragen innerhalb des Kapitels dringen. Eine Einführung der jungen Theologen in die bäuerliche Jungwelt und in die Seelsorgsarbeit auf dem Lande ist sehr zu wünschen.

3. Die Wege der außerordentlichen Seelsorge

Die außerordentliche Seelsorge auf dem Lande muß die Gefahr meiden, städtische Organisationsformen unbesehen auf das Land zu übertragen. Eine Anpassung an die Struktur des einzelnen Dorfes (Dorf-, Weiler- oder Hofsiedlung) und eine zähe, systematische, auf organisches Wachstum eingestellte Arbeit bilden die Voraussetzung jeden dauernden Erfolges. Von entscheidender Bedeutung ist außerdem, daß in weitschauender Arbeit rechtzeitig Elitekräfte für alle Stände herangebildet werden.

4. Haus- und Familienseelsorge

Den Primat in der außerordentlichen Landseelsorge nimmt die Familienseelsorge ein. Eine durchgehende Aufspaltung in Natur- und Berufsstände wie in der Stadt ist auf dem Lande weithin unmöglich. Um so größere Bedeutung gewinnt die seelsorgliche Verbindung, wie sie aus regelmäßigen Hausbesuchen gewonnen wird. Sie ist geeignet, die Trennung zwischen Priester und Landvolk zu überwinden und die Wirksamkeit des priesterlichen Amtes fruchtbar zu ergänzen.

5. Jugendarbeit auf dem Lande

Die Jugendarbeit auf dem Lande muß weitmehr von Milieu- als von Bewußtseinspädagogik getragen sein. Ohne die Schaffung eines Jugendheimes ist eine erfolgreiche Sammlung und Betreuung der Jugend auf dem Lande nicht zu erwarten. Landjugendgruppen auf christlicher, aber interkonfessioneller Grundlage tragen zur Auflösung des Dorfgefüges bei und entziehen die heranwachsende Jugend mehr und mehr der kirchlichen Formung. Bei aller Offenheit

gegenüber den bäuerlichen Standes- und Berufsorganisationen muß darum grundsätzlich an katholischen Landjugendgruppen festgehalten werden. Durchführbar ist dieser Grundsatz freilich nur da, wo sich der Landseelsorger persönlich um die Jugendarbeit in der Pfarrei kümmert und sorgt.

6. Die Arbeit an den Erwachsenen auf dem Lande

Die kirchliche Arbeit an den Erwachsenen, wie sie durch Bauern- und Jungbauernwochen, Landfrauentage in Angriff genommen worden ist, ist sorgsam weiterzuführen. Dabei ist auf die Wiedergewinnung der Männer für ihre Erziehungsaufgabe in der Familie und für ihre Verantwortung im Dorf, Volk und Kirche besondern Wert zu legen. Die außerordentliche Seelsorge auf dem Lande muß Fühlung mit allen Einrichtungen und Vereinigungen haben, die sich dem Landvolk widmen. Der Grundsatz des Reinkirchlichen und Reinreligiösen ist ein pastoraler Irrweg, der sich bei der Einheit und Geschlossenheit des Dorfes als ungangbar erweist. Der Zusammenschluß des Bauern zu einem einheitlichen Berufsverband ist im Interesse des Bauernstandes grundsätzlich zu bejahen. Liberale Entwicklungen und Tendenzen müssen jedoch mit wachsamem Auge verfolgt werden. Durch persönliche Verbindung des Pfarrers mit den Ortsobmännern des Bauernverbandes läßt sich in den meisten Fällen erreichen, daß die Anliegen der kirchlichen Seelsorge vom Berufsverband beachtet werden und daß «die Kirche im Dorf bleibt».

Da der größte Teil der Jugend und der Erwachsenen auf dem Lande von den bestehenden kirchlichen Organisationen nur vorübergehend oder gar nicht angesprochen wird, sind außerordentliche Veranstaltungen zur Zurückgewinnung des Landvolkes für christlichen Geist und christliche Sitte unerläßlich. Ordens- und Weltklerus müssen zusammenhelfen, um dekanatsweise Dorf für Dorf durch Einkehrtage, Triduen, halboffene Exerzitien, Ehevorbereitungskurse u. a. durchzuackern. Solche Veranstaltungen können zu einem Durchbruch im Dorfleben verhelfen, besonders dann, wenn sie die Verbindung auswerten, die durch den Besuch der katholischen Bauernschulen oder der Kurse der Standesorganisation geschaffen wurde.

7. Das ländliche Fortbildungswesen

Die Einrichtungen zur fachlichen und kulturellen Weiterbildung, wie sie in den Jahren des Krieges und der Nachkriegszeit ihren vollen Ausbau erhalten haben, dürfen nicht der einseitigen Wissensbildung dienen. Sosehr wir alle Weiterbildung für das Landvolk begrüßen, so unaufgebar ist uns doch das Anliegen einer christlichen Charakterbildung. Der Religionsunterricht in den ländlichen Fortbildungsschulen und an den landwirtschaftlichen Fachschulen muß darum eindeutig auf eine christliche Lebenskunde eingestellt sein und wo möglich mit Einkehrtagen beschlossen werden.

8. Freizeitgestaltung und ländliches Vereinswesen

Eine ernste Sorge bereitet allen Verantwortlichen die Freizeitgestaltung auf dem Dorf. Sie auf lange Sicht umzuformen, zu veredeln und zu erneuern, ist ein wichtiges Teilziel der ländlichen Seelsorge. Die Kulturarbeit auf dem Lande darf nicht liberalen Kräften und Stellen überlassen werden. Gegen den Ungeist der Vergnügungssucht müssen neben den übernatürlichen auch die natürlichen Abwehrkräfte eingesetzt werden (frohe und saubere Dorfabende, Fastnachtsfeiern, Hochzeits- und Tanzveranstaltungen). Unsere Dichter mögen einfache, lustige und ernste Stücke schaffen, die sich zur Aufführung in den Landgemeinden eignen. Die

Inländische Mission der katholischen Schweiz 1950

Der Jahresbericht der Inländischen Mission wird jedem Pfarrer zugestellt, damit er sich zunächst selber über dieses wichtigste Werk der Schweizer Katholiken orientiere, über seine Fortschritte und Bedürfnisse. Aber der Bericht sollte auch unter die Gläubigen gebracht werden, wenigstens im Auszug, der ihm in erheblicher Zahl beigelegt ist. Es ist hochehrfrohlich, daß im Hl. Jahr die noch nie erreichte Summe von über einer halben Million überschritten wurde. Und es sind zu einem großen Teil die Scherflein der armen Witwe und der von der Hand in den Mund Lebenden. Die Vermöglichen sollten sich nicht beschämen lassen. Es wäre, wie der Berichtersteller, Domherr Franz Schnyder, betont, sehr wichtig, wenn in den Zeitungen und Blättern dem katholischen Volke der betreffenden Landesteile die es angehende Mitteilungen aus dem Bericht bekanntgemacht würden. Durch die allzuvielen Kollekten sollte die wichtigste Kollekte, eben die der Inländischen Mission, nicht benachteiligt werden. Auch die Stammlande müssen sich bewußt sein: Tua res agitur. Stammlande und Diaspora lassen sich heutzutage nicht trennen. Beide sind auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen und miteinander verbunden. V. v. E.

Pfarrbücherei aber ist, namentlich im Winter, besser auszunützen. Gelegentlich muß auch Anleitung zum rechten Lesen gegeben werden. Die Kalender und Zeitschriften, die für das Landvolk bestimmt sind, sollen das Landvolk auch ansprechen und ihm eine gesunde Geisteskost vermitteln.

Ein schwieriges Problem bilden für Freizeitgestaltung die Vereine. Der Sport steckt in zunehmendem Maße die männliche und weibliche Jugend an, nimmt sie restlos in Beschlag und verflacht und verroht sie in einer Weise, die selbst die Sportbehörden beklagen. Die Musikkapellen fördern in ungesunder Weise Tanzvergnügen und Tanzwut. Die Dorftheatergruppe und das Dorfkino dienen weithin einer liberalen und unchristlichen Scheinkultur. Auf dem Wege über die führenden Kräfte des Dorfes und in persönlichen Verhandlungen mit den Vereinsvorständen muß hier erreicht werden, daß Jugend und Dorfgemeinschaft zu edleren Freuden kommen. Das frohe Lied, die gut vorbereitete Wanderung, ein vernünftiger Sportbetrieb, ländliche Sitte, Volkstänze und Laienspiel haben, wenn sie gut gepflegt werden, eine wichtige Aufgabe. Wenn auch die Anfängerfolge sich erst nach geraumer Zeit einstellen, so muß doch auf allen Wegen versucht werden, christliche und kirchliche Kulturarbeit in bestehenden Vereinigungen zu leiten.

Das ewige Licht

Die hl. Ritenkongregation gab am 18. August 1949 einen Erlaß heraus, welcher die Frage beantwortete: Inwieweit ist die Verordnung vom 13. März 1942 noch in Geltung? (Acta Apostolicae Sedis, Band 41, S. 476 f.) Die erwähnte Verordnung behandelte den wichtigen Punkt: Welches Licht muß vor dem Allerheiligsten brennen? (a. a. O. Band 34, S. 112, und «Collectio Decretorum ad s. Liturgiam spectantium ab anno 1924 bis 1946» ed. II n. 86). Die hl. Ritenkongregation gab folgende Erklärung ab: Niemals gibt die Römische Kurie die allgemeine Erlaubnis, statt des Bienenwachses oder Olivenöles elektrisches Licht vor dem Allerheiligsten zu gebrauchen; sie besteht auf der altehrwürdigen Überlieferung: entweder Bienenwachs oder Olivenöl. Sollte aber wegen besonderer Verhältnisse, wie eben der Weltkrieg sie mit sich brachte, Olivenöl für das ewige Licht überhaupt nicht oder

nur mit großen Unkosten zu haben sein, dann dürfen die Bischöfe, solange es die traurigen Zeitumstände verlangen, andere Öle gestatten, womöglich Pflanzenöle; nur an letzter Stelle dürfe elektrisches Licht verwendet werden. Der Erlaß von 1942 hob vorläufig drei Bestimmungen auf; zunächst Canon 1271 des kirchlichen Gesetzbuches, der also lautet: «Vor dem Tabernakel, in welchem das Allerheiligste aufbewahrt wird, muß ununterbrochen Tag und Nacht wenigstens eine Lampe brennen. Dieses Licht soll mit Olivenöl oder Bienenwachs unterhalten werden. Ist Olivenöl nicht erhältlich, dann wird es dem klugen Ermessen der Bischöflichen Behörde anheimgestellt, auch andere Öle zu gestatten; womöglich aber soll das Öl durch Pflanzenöle ersetzt werden»¹. Dieselbe Bestimmung hat das Römische Rituale (tit. IV. c. l. n. 6). Endlich hob die Ritenkongregation die früheren Gesetze auf, soweit sie dem Erlaß von 1942 entgegenstehen². Diese Gesetze sind folgende: Der Bischof von Natchez in Nordamerika richtete an die Ritenkongregation die Frage: Kann das elektrische Licht bei liturgischen Feiern Verwendung finden; die Antwort vom 16. Mai 1902 lautete: Nein (Decreta authentica n. 4097). Die Veranlassung zu dieser Frage gab die Antwort derselben Kongregation vom 29. November 1901. Der Bischof von Newark im Staate New-Jersey erklärte: In meiner Diözese kam der Gebrauch auf, beim liturgischen Gottesdienst auch Gaslicht zu verwenden. Die Antwort war ein strenges Verbot (a. a. O. n. 4096). Ferner richtete der Bischof von Carcassonne an die Römische Kurie die Frage: ist es erlaubt, vor dem Allerheiligsten ein Licht zu brennen, das genährt wird aus einer Mischung von Bienenwachs und Olivenöl? Die zuständige Behörde meinte am 8. November 1907: Einem solchen Gebrauche steht nichts im Wege (a. a. O. n. 4205)³. Genau zwei Wochen nachher sprach sich die Ritenkongregation wieder gegen den Gebrauch des elektrischen Lichtes beim liturgischen Gottesdienst oder als Ersatz für das ewige Licht aus (a. a. O. n. 4206). Schon am 4. Juni 1895 hatte sich die Kongregation in demselben Sinne ausgesprochen, jedoch gestattet, daß das elektrische Licht zur besseren Beleuchtung der Kirche und zur Verschönerung des Gottesdienstes verwendet werden könne; aber alle theatralische Aufmachung müsse vermieden werden (a. a. O. n. 3859)⁴. Der neueste Erlaß vom 18. August 1949 erklärt nun: Heutzutage sind Bienenwachs und Olivenöl wieder käuflich zu erhalten, allerdings mancherorts nur zu hohen Preisen. Deshalb gestattet die hl. Ritenkongregation vorläufig noch statt des Olivenöles auch

anderes Öl, besonders Pflanzenöl; nur an letzter Stelle darf elektrisches Licht verwendet werden.

Weshalb besteht denn die Kirche auf dem Gebrauch von reinem Bienenwachs und ungemischtem Olivenöl? Der bereits erwähnte Erlaß vom 14. Juli 1864 bemerkt, wie von den ersten Anfängen der Kirche an Olivenöl im Gebrauch war. Die Kirche will, wenn nicht notwendig, mit dieser uralten Tradition nicht brechen. Weshalb? «Ob mysticas significationes» (wegen der mystischen Bedeutung). Über diese mystische Bedeutung spricht ausführlicher der Erlaß vom 13. März 1942; es heißt: «idque ut nostrae fidei et caritatis symbolica significatio servetur et, juxta indolem cultus, visibilis materiae destructio» (das Olivenöl ist ein Symbol unseres Glaubens und unserer Liebe; ferner birgt das brennende Olivenöl einen gottesdienstlichen Zweck in sich: das Verzehren einer sichtbaren Materie als Sinnbild des Opfers).

Ich will nicht davon reden, wie bei den Heiden vor- und nachchristlicher Zeit gerade das Olivenöl zu gottesdienstlichen Zwecken verwendet wurde⁵. Ich erwähne nur kurz, wie auch die Juden den Gebrauch der Öllampen hochschätzen⁶.

Welches ist nun in der katholischen Kirche die mystische Bedeutung des Olivenöles und des reinen Bienenwachses? Die Liturgiker heben die Bedeutung sehr schön hervor; Hüls, Liturgik des hl. Meßopfers, S. 59 schreibt: «Die symbolische Bedeutung des Lichtes für den Kultus ist überaus reich und sinnig. Es gilt als Symbol Gottes. 1. Joh. 1, 5: «Deus lux est, et tenebrae in eo non sunt ullae» (Gott ist Licht und keine Finsternis ist in ihm). 1. Tim. 6,16: Qui lucem inhabitat inaccessibilem» (der in unzugänglichem Lichte wohnt). Vgl. das geheimnisvolle Wesen des Lichtes und seiner Eigenschaften: Heiligkeit, Schnelligkeit, Reinheit, Einwirkung auf alle Lebewesen. In Gott ist keine Beimischung von Mangel irgendwelcher Art; er ist lauterer Sein und Kraftfülle («ens oder actus purissimus»).

Das Licht ist ein treffendes Symbol Christi. Joh. 8, 12: «Ego sum lux mundi» (Ich bin das Licht der Welt). Joh. 1, 9: «Erat lux vera, quae illuminat» usw. (Er war das wahre Licht, das erleuchtet usw.). Hebr. 1, 3 lautet in der Vulgata: Splendor gloriae Dei» (Abglanz von Gottes Herrlichkeit). — Christi Lehre ist lichtvoll, «via, veritas, vita» (der Weg und die Wahrheit und das Leben; Joh. 14, 6). «In ipso erat vita, et vita erat lux hominum (In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen; Joh. 1, 4).

¹ Ist Pflanzenöl nicht leicht zu haben, dann dürfen auch mineralische Öle, wie Petroleum, benutzt werden (Dekret der hl. Ritenkongregation vom 14. Juli 1864; Decreta authentica S. R. C. n. 3121).

² Ähnliche Verhältnisse hatte der erste Weltkrieg geschaffen; diese berücksichtigt der Erlaß der Ritenkongregation vom 13. Februar 1916 (Decreta authentica n. 3334); wiederum die Weisung: nur an letzter Stelle: elektrisches Licht.

³ Diese Entscheidung gab vielleicht Anlaß zu der weiteren Frage: Darf das ewige Licht unterhalten werden aus reinem Bienenwachs oder auch aus einer Mischung, die fast nur Bienenwachs enthält? Am 28. Nov. 1908 fiel die Entscheidung: Eine solche Materie kann nur geduldet werden, wenn kein Öl vorhanden. Der Bischof hat darüber zu bestimmen (a. a. O. n. 4230). Bezüglich der Kerzen beim Gottesdienste aus Wachs mit Mischung von Pflanzen- und Tierstoffen wegen Armut der Kirchen gab die Ritenkongregation am 14. Dezember 1904 Weisung (a. a. O. n. 4147).

⁴ Einige Provinzen des Kapuzinerordens hatten bei ihrer Hochschätzung der seraphischen Armut zur Vermeidung von Unkosten folgenden Ausweg gefunden: Das Chor für die liturgische Feier der Tageszeiten steht dem Sakramentsaltar gegenüber. Um ein Licht zu ersparen, wurde an einer anderen Stelle ein Licht angebracht, das zur Nachtzeit sowohl das Dormitorium beleuchten wie als ewiges Licht vor dem Allerheiligsten dienen sollte. Da aber das Chor sehr weit entfernt war, fielen nur wenige Strahlen des Lichtes auf den Sakramentsaltar. Der Generalprokurator des Ordens hatte seine Bedenken und stellte in Rom die Frage: Hat eine solche Gewohnheit ihre Berechtigung? Am 22. August 1699 antwortete die Ritenkongregation mit einem Nein und erklärte: Das ewige Licht gehört zum Sakramentsaltar (a. a. O. n. 2023).

⁵ Vgl. Clericatus, de Eucharistiae Sacramento, Decisio 38. Zu Athen wurde Minerva mit einer goldenen Öllampe beschenkt; sie war so groß, daß sie nur einmal im Jahre mit Öl gefüllt wurde, damit so ein «ewiges Licht» brenne. Das heidnische Römische Recht berücksichtigte den Fall, daß der Gatte seiner Frau Olivenöl zum Geschenk machte, damit sie es an einen heiligen Ort bringe, um dort für die Gottheit sich zu verzehren (l. 5 par. proinde D. 24. 1). Eine heidnische Römerin gab vor ihrem Tode dem Sklaven Saccus und den Sklavinnen Eutychia und Irene die Freiheit unter der Bedingung: alle zwei Monate an ihrem Grabe eine Öllampe anzuzünden und in feierlicher Weise ihres Hinganges zu gedenken (l. 44. D. 40. 4). Clericatus erzählt sogar, daß es den Alten gelungen sei, an den Gräbern ihrer Verstorbenen «ein ewiges Licht» zu unterhalten.

⁶ Der Herr forderte durch Moses die Israeliten auf, Erstlinge zu bringen: «Öl, die Lampen zuzurichten» (Exodus 25, 6). Sehr schön ist der Gedanke von Philo, eines jüdischen Zeitgenossen des Heilandes: Wenn die Tagesopfer im Tempel beendet sind, dann werden die Öllampen angezündet, damit die Anbetung Gottes und der Dankeshymnus gegen ihn keine Unterbrechung erfahren. Denselben Gedanken hatte wohl das Konzil von Saumur im Jahr 1276, das bestimmte: Wenigstens in der Nacht muß in den Kirchen ein Licht brennen. Das Licht setzt bei Abwesenheit der Gläubigen das Opfer und die Andacht fort. Im 27. Kapitel des Buches Exodus bestimmt der Herr: «Gebiete den Söhnen Israels, daß sie das reinste Öl von Ölbaumen zu dir bringen, damit die Lampe (im Bundeszelt) allezeit brenne ... Und Aaron und seine Söhne sollen sie zurichten, daß sie leuchte bis an den Morgen vor dem Herrn. Das sei ein ewiger Gottesdienst der Söhne Israels für die kommenden Geschlechter.» (v. 20. 21.)

Es ist ein Symbol des Christen. Die heiligmachende Gnade macht ihm zu einem «Sohne des Lichtes», als solcher soll er wandeln und wirken. Ephes. 5, 8: «Eratis aliquando tenebrae, nunc autem lux in Deo; ut filii lucis ambulate usw. (Denn ihr ward einst Finsternis; jetzt aber seid ihr Licht im Herrn. Wandelt als Kinder des Lichtes! usw.) Alles dieses ist näherhin ausdeutbar in dem Gebrauche der Tauf-, Kommunion-, Weihe- und Sterbekerbe.

Materie für das liturgische Licht ist zunächst das Olivenöl. Im Süden und im Altertum vielfach verwendet und das «oleum» schlechthin, ist es reich für symbolische Ausdeutung durch seine Eigenschaften und Wirkungen. Es ist Nahrung, Arznei, Lichtstoff (S. Bern, in Cantic. serm. 15: «Lux, cibus, medicina»). Als Salbstoff erinnert es an Christus, der so genannt wird wegen seiner geheimnisvollen Gottheit. Hohel. 1, 2: «Oleum effusum nomen tuum»; Dein Name ist: Ausgegossenes Öl = Gesalbter. Er ist das, weil gesalbt als Priester, Prophet (Lehrer) und König.

Statt des Olivenöles kann im Notfalle auch anderes gereinigtes Öl (Leinöl, Palmöl u. a.) für die liturgische Beleuchtung (ewige Lampe) gebraucht werden, selbst Steinöl (Petroleum) im Falle der Dürftigkeit. S. C. R. 9. Juli 1864.

Bienenwachs (Wachskerzen) symbolisch gedeutet auf die Menschheit, insbesondere den Leib Christi, während der Docht seine Seele und das Licht seine göttliche Natur sinnbildet. Die Biene wurde von den mittelalterlichen Liturgikern, entsprechend der damaligen Naturkenntnis, als geschlechtslos, rein, jungfräulich aufgefaßt, und das Wachs, das «Werk der Bienen», auch gedeutet auf Maria, die allerseeligste Jungfrau und auf die Frucht ihres jungfräulichen Leibes. Vgl. das «Exsultet» bei der Lichtweihe am Karfreitag.

P. Gerard Oesterle, OSB.

(Schluß folgt)

Aus der Praxis, für die Praxis

Gespaltene Nebel in Strandbad und Mode

In der Nummer vom 2. August der weitverbreiteten Zeitschrift «Nebelspalter» (Rorschach) findet sich unter dem Titel «Philius kommentiert» von seiten eines regelmäßigen Mitarbeiters folgende klare und tapfere Stellungnahme zu den Fragen über das Strandbad und eine gewisse Mode.

«Man teilt die Welt gerne in Prüde und Freie, in Großzügige und Duckmäuser. Daß es aber Leute gibt, die in der Mitte stehen und weder großzügig noch duckmäuserisch sind, wird verschwiegen. Es gibt jetzt eine Streitfrage, die wohl am richtigsten in dieser Mitte entschieden wird: wie sollen die Damen in den Strandbädern herumlaufen, mit einem Cache-sex oder einem Eskimokleid? Mit keinem von beiden. Auch hier gibt es ein Maß der Mitte. Schon längst weiß man, daß das Strandbad nicht mehr nur eine Tummelstätte für Badelustige geworden ist, sondern ein mondänes Podium für die Koketten. Man befindet sich sehr wenig im Wasser, aber dafür um so mehr auf der Strandpromenade. Man legt sich im Sand wie die leibhaftige Exhibition hin. Und es ist klar: man appelliert an die Instinkte. Man will verführen. Und hier hat die Diskussion nur einen Sinn, wenn wir offen sind. Wer gegen die Unbekleideten wettet und behauptet, ihn lasse die Halbnudität selbstverständlich kalt, lügt. Das Halbnackte lockt, oder sagen wir vorsichtig, lenkt immer Interesse auf sich. Nun weiß man, daß in jedem Menschen erotische Energien stecken, die ständig nach Befreiung drängen, mehr als es der Natur und dem Wohl des Menschen dienlich

ist. Der Starke wird sich disziplinieren können. Nicht immer, wenn eine Verlockung droht, gibt er nach. Er wird auch die Kraft haben, sich so zu zügeln, daß der Verzicht zum Talent wird. Und schließlich sieht man ein, daß es noch andere Triebe zwischen Himmel und Erde gibt, die ebenso natürlich sind wie der erotische Trieb. Man darf wohl sagen, daß gerade die Jugend durch einen Dschungel von Anfechtungen und Gefahren hindurchschreiten muß. Die erotischen Loreleien zirpen, namentlich in der Stadt, unaufhörlich. Filmbilder, Magazinbilder, Reklame und anderes mehr begleitet unseren täglichen Weg. Es ist schon so, daß der Städter darin insofern ein sehr unnatürliches Leben lebt, als er sich fortwährend von Dingen umstellt sieht, nach denen er bei normaler Lebensweise gar kein Gelüsten trüge. Es kann einer bei hellem Sonnenlicht erwachen, die Kühle der Frühe trinken und von allen Poesien eines Frühsommersmorgens umklungen sein; wenn er durch die Stadt geht, kommt er vor Dutzenden von erotischen Anpreisungen vorüber. Wenn's ihm auch nichts macht, eine leise Gefährdung ist immerhin da. Seine Gedanken sind für einen Augenblick ins Sinnliche abgeglitten. Dazu kommt nun in den Sommermonaten die erotische Mode. Selbstverständlich soll man sich leicht kleiden, selbstverständlich hat sich das Sommerkleid des Mädchens nicht nach den eventuellen ungünstigen Resonanzwirkungen bei den Jünglingen zu richten, aber doch ein klein wenig, wenn wir offen sein sollen. Es gibt Damen und Mädchen, bei denen man sehr wohl spürt, wie sehr ihre Kleidung von der Absicht, zu wirken, erfüllt ist. Die Schönheit eines Kleides, nun, wer wollte da etwas dagegen einzuwenden haben? Aber die Damen beginnen sich in der Bekleidung nicht allein nur nach Kühle, Bequemlichkeit und Schönheit zu richten, sondern nach erotischen Instinkten. Warum, und daß ist unsere Hauptfrage, warum soll man der Jugend etwas erschweren, was ohnehin schon schwer genug ist für sie? Weshalb soll man reizen und aufreizen? Weshalb soll man einen ständigen erotischen Stimulus schaffen? Weshalb soll das Erotische auf Schritt und Tritt an den Weg gestellt werden? Warum soll unter dem Deckmantel der muntern Mode mit der Geschlechtlichkeit gespielt werden? Es gibt gesündere Spielformen des Erotischen als den ständigen Modekitzel auf der Straße und im Strandbad. Ganz abgesehen davon, daß die Schönheit eines Körpers auch durch anständige Badekleider oder Sommerkleider betont und gefördert werden kann; aber was heute mit allen Raffinementen angestrebt wird, das ist das frivole Spiel mit dem Geschlechtlichen. Man wird uns der Prüderie zeihen. Aber das läßt uns ruhig. Wer aber kraft seines Berufes oder seiner Lebenserfahrung weiß, wie das zu früh, zu oft oder am schlechten Ort geweckte Erotische beim Jugendlichen sein Unheil anrichten kann, der erhebt die ernste Forderung, daß man durch die freche Halbnudigkeit des Körpers nicht die ohnehin schon zahlreichen Gefährdungen der Jugendlichen gedankenlos vermehre.»

Wir danken dem «Nebelspalter» für diese mutigen Worte. Sie decken sich voll und ganz mit der Auffassung, welche die katholische Weltanschauung über diese Dinge hat, obwohl auch im eigenen Lager etwa Leute sind, welche anders denken und handeln möchten. Wir wünschen dafür dem «Nebelspalter» so viele neue Abonnenten, als er sicher Reklamationsbriefe bekam für diesen Artikel, der zum Tag der Bundesfeier eine wahrhaft vaterländische Tat bedeutete. Nebenbei wäre auch noch die Frage interessant, wie es einem katholischen Redaktor ergehen würde, wenn er die obigen Ausführungen geschrieben, oder einem katholischen Geistlichen, wenn er in diesem Sinn gepredigt hätte. M.

Totentafel

Am 1. August starb in der Klinik Moncucco zu Lugano, wo er seit längerer Zeit schwer krank darniederlag, Kanonikus und Prälat Mgr. Angelo Pometta. Sein Bild war in den letzten Jahren etwas aus dem Blickfeld der lebenden Generation entschwunden. Während Jahrzehnten war er eine der führenden Persönlichkeiten des katholischen Tessins und als solche auch in der französischen und deutschen Schweiz wohlbekannt und hochgeschätzt. Geboren zu Broglio im Valle Maggia als Glied einer Familie, die im literarischen, politischen und kirchlichen Leben des Kantons eine hervorragende Rolle spielte — ein Neffe ist zurzeit Bundesrichter in Lausanne, ein Bruder Angelo P. wirkte jahrelang in Luzern als Chefarzt des Eidg. Versicherungsgerichtes. Angelo Pometta wurde am 28. Oktober 1893 als Alumnus des Germanikums in Rom zum Priester geweiht. Mgr. Molo übertrug schon dem Neupriester eine Professur am Priesterseminar, dessen Regens er dann von 1920 bis 1927 war. Von 1911—1920 war Don Angelo Pfarrer von Pazzalino bei Lugano und seit 1927 Pfarrer der großen Gemeinde Massagno. Neben der eigentlichen Pastorsarbeit betätigte sich der Unermüdete als Journalist und als Redaktor religiöser Blätter. Während langen Jahren gab er zudem den Religionsunterricht am kantonalen Lyzeum und stellte so den gerade im Tessin so notwendigen Kontakt zwischen Klerus und gebildeten Laien her. Mgr. Pometta war schon im alten «Piusverein» Vertreter der italienischen Schweiz und später jahrelang Vizepräsident des Katholischen Volksvereins. Persönlich von seltener Liebenswürdigkeit und niemandes Feind mußte er notgedrungen zeitlebens kämpfend in die Bresche treten. Die religiös-politischen Kämpfe waren und sind noch heute im Tessin von äußerster Schärfe. War doch Mgr. Pomettas Großvater, Benedetto P., von der radikalen Revolutionsregierung 1839 in contumaciam zum Tod verurteilt worden! Mgr. Po-

metta publizierte bis in die letzten Jahre Schriften, wo er die kirchenpolitischen Fragen ausführlich behandelt. Der im Grund irenische Priester stand fast beständig im Kampf für die katholische Wahrheit und für die Rechte der Kirche. Mit Angelo Pometta verschwindet eine markante Persönlichkeit. Möge er Nachfolger finden, die die Fahne aus der Hand des verstorbenen Kämpfers nehmen und weiter hochhalten! R. I. P.
V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Warnung vor ausländischen Kollektanten

Es kommt immer wieder vor, daß Laien wie Geistliche aus den Ländern der Verfolgung, teilweise mit allerhöchster Empfehlung, in der Schweiz sammeln möchten. Um nicht getäuscht zu werden, ist absolut notwendig, daß man von solchen die ausdrückliche Erlaubnis des Diözesanbischofs, wo die Kollekte stattfinden soll, fordere. Wir geben eine solche nie, es sei denn absolut klar und einwandfrei Person und Sache der Kollekte abgeklärt.

Solothurn, den 10. August 1951.

Die bischöfliche Kanzlei.

Erneuerung des Indultes des Portiunkala-Ablasses

Die hochw. Herren Pfarrer und Kirchenrektoren wollen jetzt schon genau das bisherige Indult des Portiunkalaablasses für ihre Kirchen überprüfen und nachsehen, ob es nicht abgelaufen sei. Im Verlaufe des Oktobers werden wir die Erneuerung abgelaufener Indulte in Rom nachsuchen. Daher möge man diesbezügliche Gesuche bis Ende September an uns richten.

Solothurn, den 10. August 1951.

Die bischöfliche Kanzlei.

Wichtige Mitteilung!

Die Radiosendung von Edzard Schaper

DER MENSCH IN DER ZELLE

Dichtung und Deutung des gefangenen Menschen, ist unter dem gleichen Titel, als kleines Buch, im Samma-Verlag, Olten, zum Preise von Fr. 3.50 erschienen und auch in allen Buchhandlungen erhältlich.



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine** beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, alibekanntesten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

In Kaplanei der Ostschweiz wird eine treue und selbständige Person als

Köchin

gesucht.

Die Adresse ist zu erfragen unter P 41107 Lz bei der Expedition der KZ.

Tochter

aus guter Familie, 34jährig, gebildet für Schule, Büro und Sprachen, sucht Stelle als Hilfe in geistliches Haus, Kloster oder Apostolatskreise. — Offerten unter Chiffre 2505 an die Expedition der KZ.

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Kollare, Cingulums usw.
Spezial-Körper-Wärmespeicher, gegen Rheuma usw.

Tochter gesetzten Alters, die in allen Gartenarbeiten bewandert ist, sucht Stelle als

Haushälterin

in kath. Pfarrhaus.

Offerten unter Chiffre 2506 an die Expedition der KZ.

Zur Probe!

- Calvet, J.:** Güte ohne Grenzen. Das Leben des hl. Vinzenz von Paul. 344 S. und 16 Tafeln. Ln. Fr. 15.80
- Chautard, J. B.:** Innerlichkeit. Das Geheimnis des Erfolges im apostol. Wirken. 6., verb. Auflage, 326 S. Ln. Fr. 10.80
- Ehl, A.:** Die Ordensschwester im Krankendienst. Über die sittlich-relig. Fragen der Krankenpflege. 246 S. Ln. Fr. 6.60
- Groß, Josef:** Mit ganzer Seele Ordensfrau. Schwesternkonferenzen, hrsg. von Wendelin Meyer, OFM, 227 S. Hln. Fr. 5.50
- Lallemant, L.:** Die geistliche Lehre, übers. von Rob. Rast. Mit Einführung von H. U. Balthasar, 374 S. Ln. Fr. 14.80
- Merton, Thomas:** Verheißungen der Stille. 215 S. Ln. Fr. 9.20
- Meyer, Wendelin:** In der Schule des seraphischen Lehrers. Konferenzen für Ordensfrauen nach den Grundsätzen des hl. Kirchenlehrers Bonaventura, 216 S. Hln. Fr. 5.50
- Moschner, Franz:** Christliches Gebetsleben. Betrachtungen und Anleitungen zum wesenhaften Gebet. 2. Aufl. 371 S. Ln. Fr. 10.85
- Newman, J. H.:** Christliches Reifen. Eine Sammlung geistlicher Texte. 350 S. Ln. Fr. 11.80
- Philipon, M.:** Die geistliche Lehre Schwester Elisabeths von der Heiligsten Dreifaltigkeit. 2. Aufl. 316 S. Ln. Fr. 15.75

Buchhandlung Räder & Cie. Luzern

Z U V E R K A U F E N

Vorkriegschalet

mit Umgelände in ruhiger, sonniger Waldgegend, 250 Meter über dem Sarnersee, Autozufahrtstraße. Zelebrationsmöglichkeit in der Nähe. 5 Zimmer, Küche, Keller und gedeckte Veranda. Alles sehr geräumig. — Fließendes Wasser, Licht- und Kraftanschluß, Kachelofen. Mäßiger Preis.

Weitere Auskünfte unter Chiffre 2503 an die Expedition der KZ.

Für Abschlussklassen und Realschulen
die ausgezeichnete und billige

Kleine Kirchengeschichte

von Pfr. Ernst Benz
Buchschmuck von A. Bächtiger
Einzelpreis Fr. 1.—, ab 10 Stück Fr. —.95

Bestellung direkt an Selbstverlag
Josef Benz, Lehrer, Marbach (SG)

SOUTANEN

Original englische Konfektion aus vorzüglichem, reinwollenem Kammgarnserge, mittelschwer, in allen Größen vorrätig, zum außerordentlich vorteilhaften Preis von Fr. 195.— inkl. Wust.

Ansichtsendungen umgehend, Würden Sie so freundlich sein und den Brust- und Taillenumfang über Gilet gemessen und die Kragenweite angeben.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROBERT ROOS, LUZERN

Frankenstraße 2

Telefon (041) 203 88

In den Reisekoffer

gehört unbedingt das neue gesamtschweizerische

Sonntagsmessenverzeichnis

das kürzlich erschienen ist. Jeder Katholik sollte dieses Taschenbüchlein bei sich haben, sei er auf Reisen oder in den Ferien. Nur so weiß er Bescheid, wann und wo er seine Sonntagspflicht erfüllen kann.

Die Pfarrämter werden freundlich gebeten, dieses willkommene Nachschlagewerk zu empfehlen!

Verkaufspreis 70 Rp.

Zu beziehen in Buchhandlungen oder im

WALTER-VERLAG OLTEN

Turmuhrenfabrik J. G. Baer Sumiswald

Gegründet 1826 · Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität
und gediegene Gestaltung

Z U V E R K A U F E N

in schön gelegenen Engadinerdorf

HOTEL

mit 40—50 Betten, das sich sehr gut als Priesterheim, Ferienheim oder Internat eignet. Fließend Kalt- und Warmwasser, Zentralheizung, Garten und größerer Umschwung, unverbaubare Lage. Interessenten, die in der Lage sind, eine Anzahlung von mindestens Fr. 60 000.— zu leisten, wenden sich unter Chiffre J 11101 Ch an Publicitas Chur.

Cliche's rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Zu verkaufen

Harmonium

10 Register.

Frau Jöhl, Libellenstraße 59,
Luzern, Telefon 2 68 51.

Zu verkaufen

Bibelkommentar: Cornelius a Lapide

24 Bände, broschiert.

Offerten sind zu richten unter
Chiffre 2504 an die Exp. d. KZ.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

● Beidigte Meßweinflieferanten

...und sie bewährt sich
immer mehr.... die

WURLITZER - ORGEL

Generalvertretung:

Piano-Eckenstein

Basel, Nadelberg 20
Telephon 061/26380

Jakob Huber Kirchengoldschmied

Tel. 244 00 **Ebikon** Luzern



Sämtl. kirchlichen Metall-
geräte: Neuarbeiten und
Reparaturen, gediegen und
preiswert